



Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat.

Eine Predigt zu 5. Mose 8,10

Liebe Gemeinde!

Eigentlich dachte ich, dass das Erntedankfest schon vor 1-2 Jahren, mitten in den Hochphasen der Coronapandemie einen neuen Stellenwert und eine neue Dringlichkeit gewonnen hatte: da brachen erstmals globale Handelswege zusammen, Lieferungen verzögerten sich, Regale im Supermarkt leerten sich entsprechend, manches war nicht mehr zu bekommen.

Doch seit dem Krieg Putins gegen die Ukraine hat sich all das noch einmal drastisch und merklich verschärft: Mangel an Rohstoffen aller Art, 10 % Inflation, weiter steigende Lebensmittelpreise, selbst für ein einfaches Brot – ein Einkauf für die Familie wird zum finanziellen Desaster. Noch schlimmer: die Energiekosten für Strom, Gas, aber auch andere Energieträger wie Pelletts steigen in unfassbaren Ausmaßen: Bei unserem Mittagstisch für Bedürftige saßen so am Donnerstag ein paar Herren zusammen und unterhielten sich darüber, wann bei Ihnen die Heizung eingeschaltet wird – einer wollte sie trotz der schon bestehenden Kühle frühestens im November anschalten – nicht aus Dickköpfigkeit, sondern purer Verzweiflung. Und auch wir Kirchen mit unseren hohen Decken und großen Räumen rätseln, wie das gut gehen soll – und wie warm wir uns eigentlich noch anziehen sollen.

Dabei geht es uns, die wir hier sitzen, noch verhältnismäßig gut – behaupte ich jetzt einfach mal, denn ich kann nicht in ihre Köpfe, Portemonnaies oder Rechnungsunterlagen schauen. Wir haben alle ein Dach über dem Kopf, unsere Rente, Pension oder Gehalt und Vermögen. Aber auch von uns bekommen manche nun einen Geschmack dafür, wie es sein muss, im Mangel zu leben, statt im unendlichen Wachstum.

Als Kind hätte ich mir sowas nicht träumen lassen. Solchen Mangel kannte ich nicht. Ja, wir hatten keine Markenprodukte, weder am Leib noch im Bauch. Aber das störte mich auch nicht sonderlich, wenn mich nicht gerade Mitschüler dafür hänselten. Die Wohnung war immer warm und der Kühlschrank voll. Von manchen finanziellen Sorgen, die meinen Eltern aber damals schon um manche Nacht gebracht haben müssen, hatte ich keinen blassen Schimmer: ich musste keine Rechnungen bezahlen und konnte mich daher auch als unreflektierter Jugendlicher fürchterlich aufregen, wenn ich nach Hause kam und meine Mutter mal wieder alle elektrischen Geräte aus den Steckdosen gezogen hatte. Heute verstehe ich das, solange es auch leider gedauert hat.

Eine Generation vor der meiner Eltern kam aus dem Mangel. Teils gar aus dem Nichts. Sie mussten ihre Heimat verlassen oder ihre in Trümmern liegende Heimat wiedererrichten. Strom, Gas, Essen? Ha! Kartoffeln wurden aus Kellern gestohlen und an den Scheiben bildeten sich innen die Eiskristalle, während ein erhitzter Ziegelstein im Bett die Heizung ersetzte.

Irgendwie haben diese Menschen es damals geschafft, sonst würden wir heute hier nicht sitzen – aber ich frage mich auch zunehmend, wie viele damals auf der Strecke geblieben sind, nach dem 2. Weltkrieg, im Neuanfang dieser Nation.

Heute herrscht wieder Krieg in Europa und eine vom Wohlstand und Wachstum geplagte Gesellschaft durchlebt einen Trauerprozess: das, was vertraut war, bricht weg, kaum etwas ist mehr wie vor ein paar Jahren noch. Auch der gesellschaftliche Zusammenhalt leidet darunter, schnell wird sich jeder selbst zum nächsten.

Und hier fehlen mir selbst die Ideen und Worte weiterzumachen. Weiterzusprechen, Weiterzudenken. Und tatsächlich ist das doch die Frage in allen Köpfen: wie soll das nur weitergehen?

Womöglich war das auch die Frage, die das Volk Israel damals auf seiner langen Wüstenwanderung geplagt hat. Im Kopf hatten sich da schon manche recht schnell an die großen Fleischtöpfe in Ägypten zurückgewünscht, dem Land, in dem sie in Knechtschaft gelebt, aber das sie unter der Führung von Mose verlassen hatten – inzwischen, in der Wüste, kam ihnen Ägypten wie das gelobte Land vor, damals war doch alles besser als jetzt im Mangel.

Der heutige Predigttext spricht mitten aus dieser Zeit in der Wüste. Mose soll sie gesprochen haben, nachdem er dem Volk Israel die Ihnen allen bekannten 10 Gebote verkündet hatte. Das Volk hatte noch einen weiten Weg vor sich, steckte mitten in der Krise und im Mangel, als Mose ihnen die folgenden Worte der Hoffnung zusprechen konnte:

Denn der Herr, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, darin Bäche und Quellen sind und Wasser in der Tiefe, die aus den Bergen und in den Auen fließen, ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Ölbäume und Honig gibt, ein Land, wo du Brot genug zu essen hast, wo dir nichts mangelt, ein Land, in dessen Steinen Eisen ist, wo du Kupfererz aus den Bergen haust.

Ich kann nur erahnen, wie es ihnen geht, wenn sie diese Worte heute hören – oder die von der wundersamen Brotmehrung durch Jesus Christus vorhin bei der Lesung. Manche werden es vielleicht als Vertröstung abtun. Aber mir gibt das doch ein Stück Zuversicht, die ich mir selbst gerade allein nicht zu geben vermag. Ich brauche eine solche Anrede, um wieder an anderes denken zu können als das, in dem wir alle gerade stecken und was uns sorgt oder gar zornig macht. Ich brauche diesen Weckruf Gottes, sein Erinnern an seine Treue und seinen Bund, uns nicht fallen zu lassen, sondern auch nach Krise und Mangel uns wieder zu frischen Wassern, Brot und gar Wein zu führen. Und ich bin dann auch wieder zuversichtlich, dass uns das mit mancher Umstellung und manchem Verzicht gelingen wird. Wir sehen es ja hier auch ganz sichtbar vor uns: hier am Abendmahlstisch steht weniger Honig, weniger Erntegaben als in den Vorjahren, was nur ehrlich ist. Aber trotzdem ist das schön (dank unserer Ehrenamtlichen, Jugendlichen, KikiKindern), trotzdem können wir auch für weniger genauso dankbar sein und auf bessere Zeiten hoffen – die uns aber nur im Miteinander gelingen werden. Und wenn wir etwas zu essen auf dem Tisch haben, wenn bessere Zeiten wieder da sind, dürfen wir eins nicht vergessen: die Dankbarkeit. Oder wie es Mose dem Volk sagte:

Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat. Und er wird gar noch deutlicher und spricht weiter:

So hüte dich nun davor, den Herrn, deinen Gott, zu vergessen, sodass du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hältst. Wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehrt, dann hüte dich, dass dein Herz sich nicht überhebt und du den Herrn, deinen Gott, vergisst.

Du könntest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir diesen Reichtum gewonnen. Sondern gedenke an den Herrn, deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte gibt, Reichtum zu gewinnen, auf dass er hielte seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hat, so wie es heute ist.

Ich glaube tatsächlich, dass wir womöglich zu viele Jahre in solchen Wohlstand gelebt haben. Die Gottvergessenheit hat dabei ebenso zugenommen, wie das Vertrauen auf die eigenen Hände und die Überschätzung der eigenen Fähigkeiten. Es ist nichts dagegen zu sagen, in sich selbst zu vertrauen, aber gerade doch die vielfache Überforderung, wie wir sie gesellschaftlich und privat erleben, zeugt doch davon, dass wir nicht alles allein vermögen. Sondern auf Gemeinschaft angewiesen sind: miteinander, wie mit Gott, dem wir all das verdanken, das uns durch jeden einzelnen Tag bis hierhin heute an seinen Tisch zum Abendmahl geführt hat. --- Wir treten gleich an diesen Tisch, mit all dem Mangel in unserer Seele, all den Sorgen auf ihr und dem, was uns das Herz leer oder schwer macht. Im gemeinsamen Abendmahl erfahren wir die Zuwendung Gottes, von der wir gerade hörten. Es ist ein Vorgeschmack auf das Gute, das noch kommt. Eine Besinnung, auf Gottes Gegenwart für uns und unter uns. Und ein Zeichen unseres Dankes, für all die Gaben, die wir empfangen, und die wir einander und anderen außerhalb unseres engen Kreises weiterreichen wollen. Auch dies ist ein Zeichen des Dankes und der Ehrerbietung gegenüber Gott. Unser Zeichen, ihn nicht vergessen zu haben und was er uns Gutes getan hat und aufs immer Neue tun wird.

Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat. Amen.